KNALL IM SCHÜRZENVEREIN

Donnerstag, 16. November 2017 – Cusco (Peru) Plazoleta San Pedro

-13.520459,-71.982937

«Die haben es hier nicht leicht», sagt Gustavo und bietet mir eine Zigarette an: «Die Leute schauen gerne zu, aber sie geben nichts». Wir stehen auf dem Platz vor dem Eingang zum Mercado San Pedro, dem zentralen Markt von Cusco. Unmittelbar vor uns schnallen sich zwei Damen farbige Bündel auf den Rücken, machen sich bereit, die schweren Packen in ihre Dörfer zu tragen. Mein Begleiter aber meint nicht die zwei bunten Lastenträgerinnen, sondern einen jungen Zauberkünstler, der neben uns am Boden kauert. Mit der Linken hält er sich ein Mikrofon vor den Mund, das per Funk mit einem Lautsprecher verbunden ist. Mit der Rechten zerrt er eine Wollmütze aus seinem Rucksack, zupft Spielkarten daraus hervor, zwei Suppenlöffel, ein paar Münzen: «Passen Sie auf, meine Damen und Herren, so etwas hat Cusco noch nicht gesehen. Treten Sie näher, lassen sie sich verblüffen. Es ist alles echt!» Beschwörend lässt der Mann seine Hand über den Karten kreisen, gleich wird es passieren. Doch da tritt eine kleine Frau mit einer grün-weiß karierten Schürze zu ihm heran und befiehlt mit aufgeregter Stimme, er solle sich einen anderen Ort für seine Vorführung suchen, hier vergraule er ihr die Kunden. Ohne Widerrede hebt der Zauberer seine sieben magischen Sachen vom Boden auf und schleift seinen Lautsprecher ein paar Meter weiter.

Gustavo kichert: «Ich glaube nicht, dass der von hier ist. So leicht wie der sich verscheuchen lässt.» Gustavo selbst ist ein hundertprozentiger Cusceño und, wie er betont, ein direkter Nachfahre der Inkas, deren Hinterlassenschaften die meisten Touristen in die Gegend locken – vor allem na-

türlich das ‹Weltwunder› Machu Pichu. Gustavo hat mir beim Betreten des Platzes einen farbigen Prospekt in die Hand gedrückt und wollte mich zu einer Tour durchs Heilige Tal verführen. Jetzt aber «praktiziert» er sein Deutsch mit mir, wie er sagt. Trotzdem glaube ich, dass er die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben hat, mir das «Paquete» doch noch aufzubinden.

Die zwei Damen, die neben dem Eingang zum Markt ihre Chicha verkaufen, scheinen sich an dem Magier nicht zu stören. Wie sie da so sitzen, umstanden von großen Plastikeimern, in denen ihr Maisbier schäumt, wirken sie ein wenig wie Schlagzeugerinnen, die auf ihren Einsatz warten. Sie haben rosarote Schürzen und braue Strickjacken an, dazu breitkrempige Cowboyhüte aus Filz oder Leder – für europäische Augen eine ungewöhnliche Kombination. In den Anden aber, wo die meisten der rund 14 Millionen Indigenen Perus leben, hat jede der gut 50 Ethnien ihren eigenen Chapeau auf, selbst wenn sie darunter keine Tracht, sondern nur Jeans und T-Shirt tragen. In der Fixierung auf die Kopfbedeckung als Zeichen der Zugehörigkeit lebt eine alte Tradition aus präkolumbianischer Zeit fort. Damals war es Brauch, die weichen Schädel der Neugeborenen mittels Brettern und Binden so zu verformen, dass sie dem Modell der jeweiligen Gruppe entsprachen. Wäre das nicht auch etwas für jene Zeitgenossen in Europa, denen Tattoos und Piercings zu spießig geworden sind?

Gustavo trägt keinen Stammeshut, aber eine rot-weiß-rot gestreifte Schirmmütze. Die nationale Fußballmannschaft tritt dieser Tage gegen Neuseeland an, es geht um viel, nämlich um die Qualifikation für die kommenden Weltmeisterschaften in Russland. Auch die Kinder, die zwischen eingegitterten Blumenrabatten hinter einem halb aufgeblasenen Plastikball herjagen, tragen Fußballshirts in den Nationalfarben mit Nummern und den Namen ihrer Lieblingsspieler: Guerrero, Rodríguez, Cueva, Flores, Farfán…

Dann und wann tauchen die zwei Frauen durchsichtige Messbecher in ihre Chicha ein und bringen die Flüssigkeit in Bewegung. Das Bier hat nur wenig Alkohol, das Glas kostet 1 Sol (30 Rappen) und die Kunden trinken es stehend, in ein paar langen Zügen aus.

Wieder lässt der Magier seine Hände über den Spielkarten kreisen, wieder beschwört er mit dramatischer Stimme die Zauberkraft herauf. Gespannt schauen ihm ein paar Kinder zu. Doch jetzt unterbricht eine Beamtin der Seguridad Ciudada-

FAIENDITE

na das überirdische Geschehen und fordert den Mann auf, seinen Lautsprecher leiser zu drehen. Er wehrt sich und weist die Hüterin der Ruhe auf die Filmmusik hin, die in einer Ecke des Platzes aus einem Plattenladen plärrt. Doch die Uniformierte lässt nicht locker und so bringt der glücklose Hexenmeister schließlich seine Membran zur gewünschten Raison.

Uniformen haben auch hier Autorität. Obwohl in Peru fast alle in eine Uniform schlüpfen, die in irgendeiner Weise im öffentlichen Raum tätig sind. Die Schuhputzerinnen zum Beispiel, es sind seltsamerweise nur Frauen, tragen blaue Jacketts mit der Aufschrift *Asintraluc Cusco*. Auf der Eisverkäuferin leuchtet ein Hemd der Firma *Artika*, so knallrot ist wie der Wagen, den sie durch die Gegend schiebt. Eine Art Uniform stellen auch die langen, stets mit praktischen Taschen besetzten Schürzen dar, die sich alle Verkäuferinnen auf dem Platz vor die Brust gebunden haben. Die Schürze der jungen Frau, die eine ganze Schubkarre voller Kaktusfeigen über den Platz schiebt, hängt ihr schwer wie ein rosaroter Sack vom Leib. Die Orangen-Lady hingegen hat ein hellblaues Tuch am Körper, das fein mit dem leuchtenden Dunkelgelb der Fruchthäute kontrastiert, die in langen Banderolen von ihrem Handwagen hängen. In Peru werden die Orangen mit kleinen Maschinen kunstvoll geschält, ehe man ihnen den Saft aus dem Leib presst. Auch die Bäuerin, die einen Kessel voller küchenfertiger Meerschweinchen zu Markte geschleppt hat, trägt über ihrem blauen Faltenrock und ihrem kostbar bestickten Jackett eine schwarz und weiß karierte Schürze.

Erst jetzt fällt mir auf, dass das Geschehen vor dem Mercado San Pedro weitgehend von Frauen beherrscht wird. Ihre hellen Rufe, ihr warmes Lachen, ihr Keifen, ihr Säuseln erfüllen die Luft ebenso wie der Duft von Ananas, Mangos und Wassermelone, frittierten Schweinedärmen, geröstetem Mais und frischen Kräutern wie Muña, Huacatay und Koriander. Die Stimmung ist friedlich, alltäglich, ein bisschen fröhlich, entspannt. Doch dann zerkeilt ein ohrenbetäubendes Pfeifen die Luft, gefolgt von einem schrillen Klirren, zuletzt ein Knall, dann herrscht Ruhe. Der Magier, Herr der Zaubermächte, hat die Kontrolle über seinen Lautsprecher verloren – und Gustavo hüpft den Prospekten des heiligen Tales nach, die ihm ein Windstoß aus der Hand gerissen hat. Es ist schon wahr: Die haben es wirklich nicht leicht.

Dieser Text erschien erstmals am Freitag, 9. Februar 2018 in der *Neuen Zürcher Zeitung*, S. 60.

16. November 2017 – Cusco (Peru) Plazoleta San Pedro

16. November 2017 – Cusco (Peru) Plazoleta San Pedro

© Samuel Herzog | www.samuelherzog.net